

Wir drei

Autor(en): **Herold, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 28

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 28 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

10. Juli 1937

Wir drei

Von Theodor Herold

Auf meiner Stirne steht der Schweiß,
Ich schüttle den Staub von den Sohlen:
Der Julitag war schwer und heiß,
Nur ruhen und Atem holen.

Und langsam stieg ich die Treppe empor,
Wohl an die vierzig Stufen,
Da tönt ein Stimmchen an mein Ohr,
Wie silbernes Glockenrufen.

Und versunken war alle Not und Last,
Leicht bin ich emporgesprungen
Und hielt mit beiden Armen umfaßt
Mein Weib und meinen Jungen.

Er zog mir vom Kopf den grauen Hut,
Er zerrte mich in die Stube,
Und dann balgten wir uns vor Uebermut:
Ich und mein blonder Bube.

Du lachtest dazu, und die Sonne fiel
Hellflutend durchs offene Fenster.
So bannten wir drei in goldenem Spiel
Die grauen Alltagsgespenster.

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

28

Als Jo Abschied nahm, begleitete er sie.

„Mein Freund Andreas war vorgestern da“, sagte er. „Er wußte nichts von Ihnen.“

„Ich weiß nichts von ihm“, sagte Jo.

„Soll ich ihn von Ihnen grüßen?“

„Ja. Ich lasse ihn grüßen. Ich sei auf dem Heimweg.“

„Ist das alles? Sonst nichts?“

„Nein, sonst nichts, danke.“ Jo wollte etwas hinzufügen.

Aber Schatten-Jorinde wurde auch diesmal Meister. Was die sich nun wieder einzumischen hat, dachte Jorinde. Wir sind eben zu nahe verwandt. Schatten werden leicht Herr über das Licht. Daher kam es, daß Jo nur sagte: Nein sonst nichts. Und noch einmal: Nein, sonst nichts. Sie hätte so gerne gesagt, wie sehr sie sich nach Andreas sehnte. Beim letzten Wort war aber ihre Stimme ganz tief geworden, man konnte sie von der Bösen, der andern, gar nicht unterscheiden. —

Jo hatte eine Stunde zu fahren. Leider hatte sie einen Platz über den Rädern, die unaufhörlich ratteten: Bist du das, Jorinde . . . bist du das, Jorinde . . . bist du das, Jorinde . . . es war unerträglich. — Ja, das bin ich, und wieso? Was ist denn anders an mir? Ich bin, wie ich immer war (trozig). — Aber ehe sie in Baldingen ankam, hatte sie zweimal geweint, ganz heimlich. Die Mitreisenden hatten aber

doch an den zuckenden Schultern gemerkt, daß sie weinte, und dachten: das arme Ding, dem ist gewiß sein Schatz untreu geworden!

Als man sich Baldingen näherte und der Zug langsam zu fahren begann, nahm sich Jo zusammen, vertilgte mit Puder die Spuren ihrer Tränen, und schaute sich nach Anna-Maria um, die sie erwartete. Da stand die Braut mit ihrem Zukünftigen. (Das dumme Wort sagt doch auch gar nichts, dachte Jo. Zukünftiger Freund? Oder Verderber? Lehrer? Beiniger? Welches von allen?) Arm in Arm standen die beiden da, dazu die Hände verschlungen, trotzdem es noch sehr heiß war. Beide trugen das gleiche selige Lächeln auf ihrem Angesicht, und sahen sich daher recht ähnlich. Anna-Maria fiel Jo um den Hals, und man konnte merken, daß sie darin Übung bekommen hatte.

„Gott willkommen“, sagte der Zukünftige, und neigte den Kopf etwas zur Seite.

„Gott willkommen“, sagte Anna-Maria. Jo lachte.

„Euch scheint es gut zu gehen?“

„Ueber Verdienst gut“, bestätigte der Bräutigam.

„Mehr als wir verdienen“, sagte die Braut. „Gib mir deinen Rucksack, Jo.“ Sie wollte ihn Jo abnehmen. Der ehemalige Ritter vom weißen Ball wehrte ab.